Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 19

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umschau

Berner Mufitleben. Rongert des Cäcilienvereins. Wenn es heute nahe liegt, von einem großen Erfolge dieses Bereines zu sprechen, der am 27. und 28. April im Münster Sändels "Bel= Sagar", in Berbindung mit der Lieder= tafel aufführte, so sind wir nur ein Echo der Aussagen der Besucher des Konzertes, dem eine gewaltige Zuhörerschar von nah und fern beiwohnte. — Aber auch ohne Gehörtes zu wiederholen, muffen wir ge= stehen, daß uns ein Genuß bereitet wurde, der uns neuerdings den hohen Wert der altklassischen Musik aufs eindringlichste zum Bewußtsein brachte und dies gang speziell in der Wiedergabe durch Dr. A. Munginger. Er hat uns einen wohlklingenden Beweis ihrer Macht geliefert, und mit sicherer Sand steuerte er seine Scharen durch die Klippen und Brandungen, durch welche Sändels Genius die Sänger und Musici zu verloden beliebte. - Dieses Konzert war ein Ereignis, ein edler Schlußstein in der Reihe der musi= kalischen Darbietungen der verflossenen Ronzertsaison.

Wie flott, wie siegesgewiß klangen die Chöre, wenn jubelnde Fansaren des Orchesters sie begleiteten, wenn Cembalo (Herr F. Brun) und Orgel (Herr Prof. C. Heß) zierlich und wieder machtvoll dazu ihre Klänge liehen! Wie edel war ihr klagender Ton, wenn es galt, der Trauer oder banger Ahnung Ausdruck zu verleihen. Heute hat sich der Chor übertroffen, und gleichwohl müssen wir einer kleinen Rüge Platz geben. Dies betrifft wieder die zu wenig hervorgetretenen Hauptthemata in den sugierten oder imitierenden Chören. Um wie viel plastischer würde bei Berücksichtigung dieses Wunsches

noch manche Szene vor uns stehen! Doch lassen wir das; es hieße nur den Ges amteindruck verwischen wollen, den die Chorleistungen im allgemeinen auf uns alle gemacht haben.

Und nun die Solisten: Fräulein Johanna Dick, unsere einheimische Künstlerin, hat uns heute eigentlich zum ersten Male, seit Bollendung ihrer Studien, ihre Herrschaft über Chor und Orchester gezeigt und dabei bewiesen, daß ihr Können auf einer hohen Stufe steht und sie berechtigt, in alle Konzertsäle ihren Einzug zu halten. Ihr Organ ist durchwegs wohlstlingend und von einer Machtfülle, die ihr "spielend" eine dominierende Stellung einzunehmen erlaubt.

über Fräulein Maria Philipp welcher die Partie des Kyrus anvertraut war, Ruhmesworte herzuseken, hieße bernisch "Wasser in die Aare tragen". Maria Philippi singt, und damit zieht sie ben Sorer in ihren Bann, dem man sich nicht leicht entwinden kann. Dazu hat sie das große Geschick, andern Solisten sich anzuschmiegen, sie nicht von hoher Warte herab zu erdrücken. Prachtvoll klang z. B. gerade das Duett zwischen Nitocris und Anrus. Frau Olga Vittel (Contrealto aus Morges) hat uns ebenfalls einen recht guten Eindruck hinterlassen. Bei ihr, der französischen Landsmännin, hat die fehlerhafte Aussprache des Deutschen ein ruhiges Genießen beeinträchtigt.

Die Partie des Belsazar sang Herr Ludwig Heß aus Berlin. Mächtig ertönte sein edler Tenor durch die Räume des Münsters; anfänglich, besonders in den Koloraturen, etwas zu "zaumlos", dann aber klang seine Stimme, hauptsächlich in den getragenen Partien rund und weich, die Folgen einer vorzüglichen Tongebung.

Mit Geschick entledigte sich Herr A. Althaus aus Bern der Partie des Gobrias; wir müssen aber gestehen, daß wir hier eine weittragende Stimme eher an ihrem Platze gefunden hätten. Für den Sänger soll dies kein Vorwurf sein, aber die Rolle "lag ihm nicht".

Jum Schluße noch ein Wort an den Dirigenten! Er weiß, daß nur rastloses Streben zum Ziele führt, und mit eiserner Konsequenz ist er bestrebt, dies zu erreichen. Möchte dem Leiter des musikalischen Lebens in Bern dazu auch die nötige Unterstützung nie sehlen, dann werden wir noch mehr Tage erleben wie den 28. April 1907. E. H.

Bürcher Musikleben. Man fann der nun verflossenen Saison einen heroischen Bug nicht absprechen: würdig wie sie ge= lebt hat, ist sie, die schönsten Taten ver= richtend, dahingesunken. Zunächst brachten uns, gleichsam als Nachspiel der Abonne= mentskonzerte, die fünf "Populären" Beethovens sämtliche Symphonien. man mit der Abänderung der historischen Reihenfolge — man spielte in den vier ersten Abenden jeweils die 1. und 3., 2. und 5., 4. und 8., 6. und 7. — einen durch= aus nachahmenswerten Schritt getan hatte. scheint uns, trot unverkennbarer Vorzüge. doch noch nicht ganz ausgemacht: wenn schon sich nicht leugnen läßt, daß die an= gegebene Zusammenstellung der den ein= zelnen Werken zu grundeliegenden Stim= mung teilweise besser gerecht murde, als die historische Aufeinanderfolge, so wurde durch sie doch der Reiz, den grade die Beobachtung der lebendigen Entwicklung gewährt, stark beeinträchtigt, wenn nicht zerstört. Die Ausführung, die diese unvergänglichen Grundpfeiler deutscher Kunst erfuhren, entsprach offen gesagt, nach einem gang vortrefflichen Anfang, doch nicht in jeder Beziehung den Erwartungen, die wir gehegt hatten. Nicht als ob irgend greifbare Fehler oder Berstöße zu ver= zeichnen gewesen wären: derartiges ist bei einem Dirigenten, wie B. Andreae und einem Orchester wie dem unserer Tonhalle

überhaupt so gut wie ausgeschlossen; aber mehr als eine Stelle ließ doch die Signatur wahrhaft liebevoller Versenkung in die unerschöpflichen Schönheiten der unsterb= lichen Werke, letter peinlichster Ausfeilung vermissen. Die Musik hat eben doch man= ches mit dem Theater gemein: hier wie dort hat es klassische Repertoirstücke, die jederzeit "gekonnt" werden, für die im besten Fall eine Probe genügen muß, und an die keine großen Anstrengungen mehr gewendet werden: für die "lustige Witwe" werden tausende hinausgeworfen, während der arme Faust sich beispielsweise immer noch mit einer gemalten Bibliothek und dito Instrumenten behelfen und die "Flammenbildung" des erschröcklichen Erdgeistes sich als schauderhafte Transparentfrake auf die Rückwand des himmelhohen Studierzimmers (das zumeist besser den Namen "Studierkorridor" verdiente) kon= zentrieren muß: mutatis mutandis et cum grano salis auch auf unsere vielgepriesenen Konzertverhältnisse anzuwenden. Doch kehren wir zur Sache zurück! Auch die Aufführung der neunten Symphonie unter Mitwirkung des gemischten Chors wenigstens die erste vom 5. ds., der allein ich beiwohnen konnte — vermochte sich bei aller Tüchtigkeit nicht bis zur Stufe jener höchsten Vollendung zu erheben, die den Hörer von jedem Gedanken an materielle Schwere und Schwierigkeit befreit, in die Gefilde reinsten Genießens zu verseten weiß. Nicht ganz einverstanden waren wir übrigens mit der Besetzung des Solo= quartetts, die vorher irgendwo als die "denkbar beste" angepriesen worden war. Wir wissen Frau Welti-Herzog, Frl. Frida Hegar, Herrn Ludwig Heft und Herrn Paul Böpple vollkommen als vier aus= gezeichnete Gesangsträfte zu würdigen, es ist aber noch durchaus nicht gesagt, daß vier gute Sänger immer ein gutes Quartett bilden. Leider muß ich so unhöflich sein, mich besonders gegen die Damen auszusprechen: so sehr wir Frl. Hegar als feinsinnige hochmusikalische Liedersängerin schätzen, muß es doch gesagt werden, daß sie, zumal neben einer Sängerin wie Frau Welti-Herzog, in den Dimensionen des

großen Tonhallesaales nicht ausreicht; es war von ihr in diesem Ensemble fast nichts zu hören. Dagegen nutte Frau Welti-Herzog ihr unglaublich durchdringendes Organ, namentlich im Anfang, mit einer Rücklichtslosigkeit aus, die für unsere Ohren etwas fast beleidigendes hatte. Man möge es mir verzeihen, wenn ich an einer bei uns so überaus hochgeschätten Gängerin etwas auszusetzen finde, aber die Art und Weise, wie sie die Sopranpartie der neunten anpacte, hatte entschieden etwas "regimentstöchterliches" an sich. Und wenn wir auch keine Ritter des schwarzen Adler= ordens sind, so bleibt doch das "suum cuique" auch für uns in seiner Bedeutung bestehen.

Wohl nicht zum mindesten die Anwesenheit der berühmten Gaste hatte die Konzertleitung zur Veranstaltung noch eines Extrafonzertes mit nur Bethoven= ichen Werken am 6. ds. veranlaßt, das dadurch besonders interessant wurde, daß es eine Reihe weniger bekannter Komposi= tionen des Meisters zu Gehör brachte. Nachdem die schwungvolle Ouvertüre "die Weihe des Hauses" (op. 124) verklungen war, hatten wir Gelegenheit, in der großen Ronzert=Arie "Ah perfido!" die hervor= ragende Gesangskunst der Frau Welti= Herzog zu bewundern. Auf die dritte Leonorenouvertüre folgte alsdann der elegische Gesang für vier Solostimmen und Streichorchester (op. 118) eine wundervolle, von erhabenster Stimmung durchwehte Romposition. Nicht minder verdienstvoll war die Aufführung der selten gehörten Fantasie für Klavier, Chor, Soli und Orchester (op. 80), bei der außer den schon genannten Solisten und dem gemischten Chor Frau Mina Neumann=Weidele (Alt), herr Frit Boller (Tenor) und Berr Frit Niggli (Rlavier) mitwirkten. Das Werk, das wohl in gewisser hinsicht als Borläufer der "Neunten" angesehen werden kann, zeigt uns Beethoven von einer ungemein liebenswürdigen, stellen= weise kindlich heiteren Seite, die uns hie und da fast ein Lächeln über den auf Rosen wandelnden Olympier entlockt. Wir fonnen nur ben Wunsch aussprechen. dem schönen Werk gelegentlich wieder bei uns zu begegnen. Dem herrlichen Terzett "Tremate, empj" (op. 116) folgte dann, wenn man fo fagen barf, ber "Schlager" des Abends: "Wellingtons Sieg oder die Shlacht bei Vittoria" (op. 91) — "Auch du, mein Brutus?" flang's uns leise durch den Ropf. Beethoven und eine regelrechte Schlachtmusik mit Trommel= und Trom= petensignalen, Kanonen= und Gewehrfeuer! Nun, man beruhige sich, es ist eben doch Beethovensche Schlachtmusik! Man sieht wie durch einen Schleier den Meister über seinen eigenen unerwarteten Spaß lächeln und dann, wie zur Berföhnung doch noch ein paar reizvolle Blüten aus seinem reichen Füllhorn über das seltsame Kind seiner Muse ausschütten. Auf jeden Fall wissen wir der Konzertleitung dank, daß sie uns auch einmal mit weniger gekannten Erzeugnissen des großen Ludwig bekannt gemacht hat.

Außer den erwähnten Taten unseres einheimischen Orchesters galt es noch zwei Gafte zu genießen, am 27. April 3. 3. Paderewski und am 1. Mai das Kaim= Orchester unter Georges Schnée= voigts Leitung. Über den berühmten Klavierfünstler, der wie überall, so auch hier wieder einen ans Fabelhafte gren= zenden Erfolg zu verzeichnen hatte, wollen wir uns furg fassen. Wenn ichon es nicht geleugnet werden fann, daß Paderewsfi nicht nur ein vorzüglicher Kenner seiner Runft, sondern auch seines Publikums ist, wird ihm doch niemand ernstlich den Ruhm eines wahren und großen Künstlers streitig machen. Er besitt nicht nur eine geradezu grenzenlose Technik, sondern weiß seine Vorträge auch mit einer großartigen Auffassung zur Ausführung zu bringen. Ganz besonders Chopin und Liszt waren es natürlich, die unter seinen Meisterhänden eine hinreißende Wiedergabe erfuhren. -Mit zu den glanzvollsten Ereignissen der ganzen Saison gehörte unstreitig das Ronzert des Raim=Orchesters. war nicht nur die bis ins kleinste aus= gearbeitete Interpretation der zur Auf-

führung gebrachten Werte, sondern vor allem auch die unvergleichliche Klang= schönheit, die die Münchner Künstler ihren Borträgen zu verleihen wußten, die uns mit uneingeschränfter Bewunderung erfüllte. Den tiefgehendsten Eindrud erzielte die Kapelle wohl mit Tschaikowskys Pathetischer Symphonie, die in dieser Ausführung auf uns fast wie eine Offenbarung wirkte. Nicht weniger ge= lungen war der Vortrag von Richard Straußs Tondichtung Don Juan, einem früheren Werk des Salome-Komponisten (1889), das den Tondichter noch nicht auf dem Wege strenger Situations= schilderung zeigt. Reizend war die unvergleichlich zarte Wiedergabe der Elegie aus der Suite "König Christian II." von Sibelius, schwungvoll, wenn auch vielleicht nicht ganz auf der Höhe des übrigen, die das Konzert beschließende "Tannhäuserouvertüre". — Uns aber bleibt an der Bahre der Saison nichts mehr übrig, als in herzlicher Dankbarkeit für alles Genossene und zugleich mit einem hoffnungsfrohen Ausblick auf die Zukunft von ihr Abschied zu nehmen. Requiescat in pace! W.H.

Basler Musitleben. Obschon das Konzert der "Basler Liedertafel" (Sonntag, den 5. Mai) keine einzige eigent= liche Frühlingsnummer enthielt, war es doch von frischer Lenzstimmung durchweht, an der übrigens auch der nach langer Winternacht herrlich leuchtenden Maisonne ihr gebührender Anteil nicht vorenthalten werden soll: wenn dennoch der große Musiksaal nicht ausgereicht hatte, um die Zahl der Hörfreudigen zu fassen, so daß auch das Foner ihnen hatte geöffnet werden müssen, so spricht das schon genugsam für die Erwartung, die man dem Auftreten der unter Bermann Suters an Siege gewöhnten Sänger= schar entgegengebracht hatte, einer Er= wartung, die dermaßen befriedigt wurde, daß man wieder von einem Ehrentage der "Liedertafel" sprechen kann. — Der erste musikalische Gruß galt, wie billig, dem Baterland, das A. Zwyssig zu

2. Widmers begeisterten Worten so ein= fach schön und würdig im "Schweizerpsalm" befingt. Künftlerisch wertvoller, wenn auch ebenso volkstümlich gehalten, ist das "Abendlied" ("Luegit vo Berg und Thal"), als dessen Dichter nicht mehr, wie bisher vielfach irrtumlicherweise, G. J. Ruhn, sondern, den neuerlichen Feststellungen entsprechend, J. R. Senne genannt mar, ein Lied, mit dessen innig zum Bergen sprechender Weise sich F. Suber für alle Zeit seinen Ehrenplat im Chore der schweizerischen Volksfänger gesichert hat. — Mit ihrem zweiten Auftreten wandten sich die Liedertäfler den Aufgaben des "schwieri= gen Kunstgesanges" zu. Zwar das schwe= dische Volkslied "Der Nöck", das der Chormeister der Berliner Liedertafel, Berr Frang Wagner, der Basler Rollegin gewidmet, bietet jeweilen nur im ersten Teil seiner beiden Strophen Anspruchs= volleres, dergestalt, daß zwischen ihm und dem gang im populären Stil gehaltenen Refrain ein Rift klafft; wenn aber Rudolf Bud sich durch das Gedicht von Otto Franz Gensichen dazu begeistert fühlt. alle dämonischen Schrecken der unter Wodans Führung im nächtlichen Sturme da= hinbrausenden "Wilden Jagd" zu entfesseln, ohne den Klang irgend eines Musikinstru= mentes zu Silfe zu nehmen, so ist er mit dieser übrigens kompositorisch gang vor= trefflichen Leistung, die das Geläut der Rüden, das Heulen der Wölfe, das Krächzen der Raben usw. lediglich durch den Klang der Männerstimmen zu illu= strieren sich bestrebt, wohl an der Grenze dessen angelangt, was man dem Chorgesang noch zumuten darf. — Welch einen Kon= trast bot hiezu der "Nachtgesang im Walde". die Verherrlichung des heimeligen Friedens, der die grünen Sallen durchweht! Bu J. G. Seidls autgemeinten, wenn auch nicht gerade allzu glüdlich gelungenen Worten hat hier Frang Schubert Töne gefunden, die in ihrer schlichten Schönheit eine ganze Welt von Gefühlen hervor= zaubern. Bur machtvollen Unterstützung zieht er ein Hörnerquartett hinzu, dessen poetischer Klang sich ausgezeichnet mit

dem der Singstimmen vermählt; vertreten war es durch die geschätten Mitglieder des Orchesters der "Allgemeinen Musikgesellschaft", die herren Leimeister, Shindler, Gast und Bargheer. — Mit den beiden Liedern "Marschieren" und "Revelge" wandten sich die Sänger wieder der moderneren Kunst zu. In jenem zeigt Johannes Brahms, angeregt durch die burschikosen Strophen Karl Lemdes. daß ihm auch Töne eines derben Humors zur Verfügung stehen, während der jüngst heimgegangene Ludwig Thuille durch hohe Kunst die wehmütige Stimmung, welche das naive, inmitten Tod und Schreden doch nicht auf das "tralali, tra= lalei, tralala" verzichtende Trommler= Liedchen aus "Des Anaben Wunderhorn" atmet, musikalisch wiederzugeben und zu vertiefen verstanden hat, ohne sich zu weit vom Ion des Volksgesanges zu entfernen.

Die letten beiden Borträge waren der Muse Friedrich Segars geweiht. Seine mit den Worten des zürcherischen Dichters Dr. Friedrich Rohrer den gespenstig zu nächtlichem Leben wieder erwachenden "Rudolf von Werdenberg" besingende Ballade bildet längst ein Glanz= und Paradestück der leistungsfähigen großen Männerchorvereinigungen; neu hingegen war für Basel — und unseres Wissens für die Schweiz überhaupt — der "Hans im Schnokeloch", mit dem Hegar einen flotten Wurf getan. Das in elsässischem Idiom nach einem Kinderreim von Alphons Heitz verfaßte Gedicht gibt dem Kompo= nisten Veranlassung, die aus studentischen Kreisen wohlbekannte Weise des "Rundgesanges", der "an unserm Tisch herum= geht", anzustimmen und sie dem jeweiligen Inhalt der Liedstrophen gemäß auf köstlich treffende Art zu variieren; so ist ein Werkchen entstanden, das einen Ehrenplat in dem auf Beranlassung des deutschen Kaisers herausgegebenen "Volkslieder= buches für Männerchor" einnimmt und einer durchschlagenden Wirkung überall sicher sein dürfte.

Eine willfommene Abwechslung zwischen den Chorgefängen boten die Borträge der

geschätzten Solisten. Fräulein Johanna Did, Konzertsängerin aus Bern, hat sich hier im Laufe der Saison so vortrefflich eingeführt, daß ihr Wiedererscheinen mit Dank zu begrüßen war. Sie brachte die Vorzüge ihrer sympathischen und wohl= Stimme zunächst geschulten in awei Schubert-Liedern zur Geltung; das erste davon, in dem Theodor Hell und, als Fortsetzer, Max Kalbed "Das Heimweh" besingen, schien uns dem Naturell der Künstlerin angemessener als die Leidenschaft. die Goethe — und mit ihm der Komponist in die "Rastlose Liebe" gelegt. Ein kleines Juwel ist die Brahmssche Komposition des nedischen Uhlandschen Liebesliedchens "Der Schmied"; die Sängerin hätte für dessen temperamentvollen Vortrag einen wärmeren Dank verdient als ihr zu teil wurde. Die anderen von ihr gespendeten, durchgehends mit großem Beifall entgegen= genommenen Liedergaben anzuführen mussen wir uns versagen, da der Textab= druck deren Dichter ungenannt ließ. — Den instrumentalen Teil des solistischen Pro= gramms führten - abgesehen von Serrn Edmund Breil, der in dankenswerter Weise die Klavierbegleitung der von Frl. Did gesungenen Lieder übernommen hatte - die Berren Joseph Schlageter (Rlavier), Bermann Wegel (Rlari= nette) und Emil Braun (Violoncell) durch. Sie spielten zunächst Adagio und Finale (Thema mit Bariationen) aus dem sogenannten kleinen B-dur-Trio (op. 11) von Beethoven, einem Werk, in dem die Alaxinettenpartie nach des Komponisten Arrangement meist von der Violine vor= getragen wird, und danach das Adagio aus dem Trio op. 114 von Brahms. Es wäre überflüssig zu versichern, daß das genannte Künstler-Ensemble seine Sache ganz ausgezeichnet gemacht; nur eine be= sondere Anerkennung möchten wir der Idee zollen, auch einmal die heute solistisch leider immer noch vernachlässigte Klarinette dem Publikum vorzustellen und ihm deren hohe, an Poesie reichen Alangschön= heiten zum Bewußtsein zu bringen.

Dem acht Tage vorher unter der beswährten Leitung von O. J. Schmidt

abgehaltenen Konzert des "Basler Männerchors" hat Referent wegen Abwesenheit von Basel nicht beiwohnen können. G. H.

St. Gallen. Die Wintersaison 1906/07 im Musit leben St. Gallens hat am 29. April mit einem Klavierabend Ignaz Johann Paderewskis ihren Abschluß gestunden. Der Künstler spielte Chopin, Schubert, Beethoven, Liszt und als eigene Komposition sein op. 23, Variationen und Fuge über ein orientalisches Thema. Die Reihe der vom Konzertverein gebotenen sieben Abonnementskonzerte vollendete am 25. April das siebente mit der Sopranistin Felicia Kaschwska vom Darmstadter Hofstheater als Solistin.

Das städtische Theater schloß am 1. Mai seine Pforten, nachdem man sich noch eines dreimaligen Gastspiels des Ibsen=Ensembles von Maria Rehoff hatte erfreuen können. Mit der zu Ende ge= gangenen Saison erfüllte sich das erste halbe Jahrhundert des Bestehens unseres Stadttheaters. Von 1805-57 wurde in St. Gallen im heutigen "alten Theater", wo sich nun das Landjägerkommando be= findet, gespielt. Der jum Theater umgewandelte Raum war zuvor die Kutschen= remise des Fürstabtes von St. Gallen. — Das Sommertheater, seit drei Jahren von Cornelia Donhoff geleitet, siedelt von seinem bisherigen Raum in den "Schützen= garten" über, wo ihm eine weit größere Bühne zur Verfügung steht.

Das Kunstmuseum bot in letzter Zeit vor allem eine größere Kollektiv= Ausstellung der Maler Amiet, Giovanni Giacometti, Righini und Emmenegger.

F.

Aunst in Basel. Jum Andenken an den vor einiger Zeit verstorbenen Basler Künstler Dr. Frit Schider, sind in der Kunsthalle eine Anzahl Bilder ausgestellt. Sie gewähren uns einen Einblick in die letzten Jahre künstlerischen Schaffens und zeigen wieder, daß Schider entschieden ein Meister des Stillebens war. Wirken

diese Bilder auch beim ersten Anblick nicht gerade anziehend, so kann man doch bei näherer Betrachtung eine überaus seine Detailkunst beobachten. Freilich macht sich hier und dort das Fehlen künstlerischen Geschmacks bemerkbar, so daß man sich oft an der Farbenwahl stoßen muß. Was Schider gemalt hat, entnahm er seiner nächsten Umgebung: die Stilleben der Häuslichkeit; für die kleinern Aquarelle sand er draußen irgendwo ein einsaches Sujet. Aber gerade in der Bemeisterung dieser Schlichtheit mit technischer Sichersheit liegt des Malers bewundernswerte Kunst.

Neben den Schiderschen Werken finden wir Sans Lendorff vertreten. Seine Bilder sind Natureindrücke, die in einem Augenblick Auge und Seele erfüllen, Gin= drücke, die nur einmal entstehen. Solche Momente weiß Lendorff trefflich festzu= halten. Ich denke an das tiefempfundene Bildchen "Die weiße Wolke", dessen Inhalt ich nur mit den Bersen hermann hesses wiedergeben fann: "Eine ichmale weiße, eine sanfte leise Wolke weht im Blauen hin. Senke deinen Blick und fühle selig sie mit weißer Kühle Dir durch blaue Träume ziehn." Weniger befreunden kann man sich mit Lendorffs südlichen Sujets. Einheit in Farbe und Licht finden wir da nirgends, der ganze Effekt liegt in den verschiedenen Farbentonen, die aber alle über ein schwaches Rosarot nicht hinaus fommen. Die Beleuchtung ist oft ge= zwungen hart ("Riposo").

Aus dem an und für sich inhaltsleeren Damenportrait Wilhelm Leibels spricht eine meisterhafte Technik: W. de Goumois' "Marine" verrät Künstleraugen und eine empfindende Seele, die das wunderbare Treiben des Meeres zu erfassen wissen. Neben den Genannten sinden wir: Emil Schill "Juralandschaften", ferner anspruchslose Bilderchen von Friz Mock; auch Breitenstein und Châtelin sind zu erwähnen.

M. R. K.